

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 66 (2011)

Heft: 4

Artikel: Hof in Frauenhand

Autor: Schär, Markus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hof in Frauenhand

Im Napfgebiet bewirtschaften Anna und Maja Monnot, Mutter und Tochter, gemeinsam den kleinen Biohof «Chrutose». Sie sind zwei der wenigen Frauen, die im Jargon der zeitgemässen Landwirtschaft gesprochen als «Betriebsleiterinnen» einen «Landwirtschaftsbetrieb» führen. Aber eigentlich haben die zwei Bäuerinnen nicht viel am Hut mit der gängigen Landwirtschaftsideologie. Statt zu wachsen oder zu weichen, trumpfen sie mit menschlichen Qualitäten auf.

Markus Schär. Durch das Telefon am Vorabend: «Ich könnte etwa um 13.15 Uhr bei euch eintreffen. Hättet ihr dann Zeit?» Die freundliche Stimme von Anna Monnot: «Klar. Weisst du, wir kompensieren momentan gerade die Überstunden vom letzten Sommer.» Ich weiss, dass sie es trotz der humorvollen Formulierung ernst meint. Nach den strengen Sommermonaten, während denen Anna und Maja ihre Ziegen und Kühe von Hand melkten, aus der Ziegenmilch Käse herstellten, die Wiesen mähten, das Heu einbrachten und jeden Samstag auf den Markt in Luzern fuhren, kehrt auf der «Chrutose» nun die ruhigere Zeit des Spätherbstes ein. Und weil es die Umstände erlauben, nehmen sich die zwei humorvollen, reflektierten und tiefsinngigen Frauen netterweise gleich einen ganzen Nachmittag (inklusive vorangehendem Mittagessen) Zeit, um aus ihrem Alltag zu erzählen – darüber, wie sie leben und arbeiten, und welche Erfahrungen im Guten wie im Schlechten sie als in der Landwirtschaft tätige Frauen über die Jahre hinweg gemacht haben.

Der Hof «Chrutose»

Doch zuerst ein paar Eckdaten zur «Chrutose», denn: Anna und Maja ohne eine kurze Beschreibung ihrer Existenzgrundlage gäbe kein angemessenes Bild ab. Der schmucke Hof mit dem neuen Ziegenstall befindet sich relativ abgelegen auf einem kleinen Kamm am Nordhang des Napfs, auf 1059 m ü. M. Wald, Weiden und Wiesen prägen die hügelige Landschaft. Anna und Maja bewirtschaften 9 ha Land, 18 ha Wald und noch ein wenig Pachtland. Nebst den zwei Frauen beleben 26 Milchziegen, vier Aufzuchtkitzen, vier Kühe und ein Stier, zwei Schweine sowie sieben Hühner und der Hahn «Obama» die «Chrutose». Das Haupterzeugnis ihrer Landwirtschaft ist der Ziegenkäse, in vier verschiedenen Ausführungen. Seit 34 Jahren wird dieser vor allem auf dem Samstagsmarkt in Luzern verkauft. Letzten Sommer



Die «Chefinnen» Anna und Maja inmitten ihrer Ziegen.

könnten die zwei Marktfrauen mehr Ziegenkäse denn je verkaufen, «die Ziegen gaben so viel Milch wie noch nie. Das ist wohl wegen dem neuen Stall, wegen dem Licht und dem Wohlgefühl darin», berichtet Maja. Fleisch verkaufen Anna und Maja nur wenig und nur an Freunde. Diese kauften das Schweinefleisch vor allem deshalb, weil die Schweine auf der «Chrutose» frei, d. h. auf der Weide, umher springen können, so Anna. Zur Selbstversorgung pflanzen und säen Anna und Maja in ihrem Garten Gemüse an, das im Sommer frisch und im Winter aus der Gefriertruhe auf den Tisch kommt. Im Herbst beziehen sie etwas Lagergemüse von einem anderen Marktänger; Kartoffeln, Äpfel und Most gehen sie bei einer befreundeten Bauernfamilie auf dem Biohof verdienen.

Leidenschaft Ziegenkäse

Mich interessiert zunächst, wie sich die zwei Frauen die Arbeit aufteilen. Maja berichtet:

«Die Ziegen und die Käseherstellung sind meine Ressorts, der Garten auch.» Und Anna: «Ich besorge die Kühe und mache mehr im Haushalt. Dafür tut die Maja backen.» Schnell wird klar: Auch auf der «Chrutose» gibt es eine Rollenteilung im Arbeitsalltag – aber keine, die dem herkömmlichen Muster der Mutter-Tochter-Beziehung entspricht. «Ich bin zwar die Tochter von Anna, aber wir spielen nicht dieses Mutter-Tochter-Rollenspiel», stellt Maja klar. Vielmehr organisieren sich die zwei Bäuerinnen im Rahmen der Notwendigkeiten ihren Neigungen entsprechend.

Für Maja ist zum Beispiel das Käsen eine Leidenschaft: «Ich habe es gelernt, indem ich als Kind immer zugeschaut habe, und dann hat mir Anna mal erklärt, wie es genau geht. Kurz darauf hatte ich das Gefühl, dass ich schon immer gekäst habe. Und ich mache das auch extrem gerne. Das Käsen habe ich bis jetzt nie aus der Hand gegeben, auch wegen der Konstanz. Das ist immerhin das, was nach draussen geht.» Viel Erfahrung und eine scharfe Sinneswahrnehmung sind dazu erforderlich, denn das Käsen mit tiefen Brenntemperaturen ist eine heikle Angelegenheit. Maja: «Es ist viel Gespür mit im Spiel beim Käsen. Zum Beispiel bei der Säuerung – da musst du spüren, sehen und schmecken. Ich habe nur wenige [messbare] Daten in der Käserei.» Anna ergänzt: «Ich habe das Gefühl, dass ein wesentlicher Grund, warum die Kunden unseren Käse so schätzen, darin liegt, dass eine sehr persönliche Note von Maja im Käse mitschwingt.» Maja selbst umschreibt dieses zusätzliche «Etwas» beim Käsen folgendermassen: «Es ist wirklich nicht nur das Käsen an sich, es ist mehr. Ich denke, wenn es nur um den Käse und um den Verdienst gehen würde, dann bräuchte es einen grösseren Energieaufwand von mir – wenn ich es einfach machen würde, weil ich es machen muss.» Dennoch hat das Käsen für Maja auch eine ermüdende Seite – sie gesteht ein, dass sie im Herbst manchmal auch genug davon habe,



Abgelegen und idyllisch: der Biohof «Chrutose».

vom Käsen. «Aber wenn ich dann die Käserei herausputze und einwintere, überkommt mich immer eine gewisse Wehmut. Ich werde mir bewusst: Jetzt ist es vorbei, für dieses Jahr.» Weiter bietet die Käserei Maja eine Rückzugsmöglichkeit, da habe sie «sturmfrei» und ihre Ruhe, wie sie sagt. Bedarf nach Ruhe und Rückzugsmöglichkeit? An einem solch abgeschiedenen, stillen Ort? – mag sich ein Aussenstehender fragen. Allelmal, denn auch wenn die «Chrutose» abgelegen ist: Besuch bekommen Anna und Maja zuhau. Doch dazu später mehr.

Der Markt als Ort sozialer Kontakte

Die Direktvermarktung ihres Ziegenkäses ist für Anna und Maja ein wichtiger Ausgleich zur Arbeit auf dem Hof, und für ihre Stammkunden sind die beiden Bäuerinnen vom Napf schon fast eine Institution auf dem Markt in Luzern. Anna: «Auf dem Markt treffen wir viele Leute, es ist oft sehr witzig oder auch ernsthaft. Zum Teil entstehen Freundschaften mit Leuten, von denen man nicht einmal den Namen weiss. Der erste Markt im Frühling ist jeweils fast so, wie wenn man an ein grosses Familientreffen ginge.» Übereinstimmend beschreiben Anna und Maja ihre Kundschaft als sensibel und bewusst, was deren Lebensstil anbelangt. Auch wollten viele KundInnen wissen, wie die zwei Bäuerinnen bestimmte Arbeiten verrichteten, und warum. Diese Fragen mündeten nicht selten in Diskussionen über die gegenwärtige Landwirtschaftspolitik, wobei Anna und Maja es tunlichst vermeiden, bei der Pauschalverteilung der Industriebauern mitzumachen.

Der Markterfolg der zwei Frauen erklärt sich ihnen zufolge vor allem durch die konstante Marktpräsenz. Als Anna und Maja mit dem Marktfahren anfingen, gab es fast keinen Ziegenkäse auf dem Markt in Luzern, damals besetzten sie eine Nische. Heute sei dies anders, und dennoch hätten sie eine treue Stammkundschaft – Wer mit Anna und Maja Bekanntschaft gemacht und ihren Ziegenkäse probiert hat, weiss wieso.

Heuen zu vielt

Normalerweise sind Anna und Maja bei den alltäglichen Arbeiten mit den Tieren, dem Haushalt und der Direktvermarktung nicht auf zusätzliche Hilfe angewiesen. Anders verhält es sich beim Heuen. Wo es das Gelände erlaubt, erledigt Maja die Maschinenarbeiten: Mähen mit einem Motormäher, Zetten und Walmen mit einer Heuraupe. In steileren Wiesen wird von Hand gearbeitet, hier kann die menschliche Arbeitskraft nicht durch eine Maschine ersetzt werden. Spätestens aber beim Einbringen des Heus sind Anna und Maja auf helfende Hände angewiesen, zum Heu hineinunter machen, zum Rechen, zum Abladen auf dem Heustock. Ist ein Gewitter im Anzug, muss alles umso schneller gehen, denn auf der «Chrutose» gibt es keine Heubelüftung, mit der feuchtes Heu auf dem Stock fertig getrocknet werden könnte.

Wie aber organisieren sich Anna und Maja diese Arbeitshilfen? «Wir telefonieren einem Bekannten nach Willisau, der jedes Jahr bei der Heuernte helfen kommt. Und der organisiert dann weitere Heuerhilfen. Das ist manch-

mal wirklich verrückt. Einmal war ein Gewitter im Anzug, und wir wussten nur von einer Person, die uns helfen kommt. Am Schluss waren aber fünf Heuerhilfen auf der Wiese und halfen mit, das Heu einzubringen», erzählt Maja. Anna ergänzt: «Du kannst es zwar nicht im Voraus organisieren, aber das klappt irgendwie immer.» Maja gesteht indes ein, dass sie diese Gewissheit nicht immer hat: «Im Frühling, vor dem Heuen, bin ich manchmal schon etwas wie *«auf Nadeln»*. Da ist diese Spannung, denn es gibt keine Konstanz – man kann nicht sagen: Der und die sind verfügbar. Es ist auch ein Glücksfall, es könnte auch mal in die Hose gehen.» Anna pflichtet bei: «Die Leute, die beim Heuen helfen kommen – das ist immer Zufallssache. Es kommt, wer gerade frei hat. Die organisieren sich häufig sogar selber.» Spontan helfende Hände zur richtigen Zeit als «Zufallssache» oder «Glücksfall»? Helfen die beiden Frauen dem Zufall und dem Glück nicht hin und wieder etwas auf die Sprünge? Anna: «Ja, wir haben natürlich auch ein freundschaftliches Verhältnis zu diesen Leuten, obwohl wir viele gar nicht so gut kennen.» Der Soziologe würde wohl von einem funktionierenden sozialen Netzwerk sprechen – dieser virtuell und technokratisch konnotierte Begriff wird aber dem, was Anna und Maja meinen, nicht gerecht. Vielmehr sind es ein Gespür fürs Zwischenmenschliche und fürs Gemeinschaftliche, ein echtes Interesse am Austausch mit anderen Menschen, die dazu beitragen, dass Anna und Maja immer auf Mithilfe zählen können. «Etwas vom Wichtigsten in unserem Haus sind die Gastfreundschaft,

der Humor und die Gelassenheit. Das sind eigentlich unsere Trümpfe. Und die musst du ohne Absicht einsetzen, im Sinne von: Jetzt kommt jemand zu Besuch, also legen wir den Pickel beiseite und trinken zusammen einen Kaffee – ohne zu überlegen, ob sich das jetzt lohnt», ist Anna überzeugt.

Das Heuen ist für Anna und Maja denn auch nicht einfach nur mühselige Arbeit. Maja bringt es für sich folgendermassen auf den Punkt: «Heuen ist nicht nur ein Krampf, es ist auch ein Lebensgefühl. Wenn man am Abend todmüde ins Bett kippt – was gibt es Schöneres?» Anna meint weiter: «Und am Morgen den Heustock anschauen gehen... Früher hat man das noch oft gesagt, zu Bekannten: ‹Willst du noch den Heustock anschauen kommen?›» Maja geht am Abend nach dem Heuen oft nochmals auf die geerntete Wiese hinaus, um zu begreifen: Es ist wirklich drinnen, das Heu. «Das ist wie eine Art Dankbarkeit, dass das Gras zuerst gut gewachsen ist und dann gut eingebracht werden konnte», erläutert Anna, «und dazu kommt: Mit vielen Leuten heuen, weisst du wie lustig?! Wir wollen hier oben nicht Märtyrer spielen. Es braucht Spass! Und nachher gemeinsam das Abendessen einnehmen. Und die Kinder, die letzten Sommer hier herum gesprungen sind! Die hatten so viel Freude und eiferten mit, wenn Regen im Anzug war. Das sind für mich extrem wichtige Sachen.»

Zwei Frauen bauern – Reaktionen aus dem Umfeld

Aber erlebten die zwei Frauen auf der «Chrutose» anfänglich nicht auch harte Zeiten? Wie reagierten z. B. die FreundInnen von Anna, als sie nach der Trennung von ihrem Mann den Hof zusammen mit Maja weiter bewirtschaften wollte? Anna erinnert sich, dass sie sich gerade von FreundInnen dauernd anhören musste: «Anna, das geht nicht», «Anna, das schaffst du nicht», «Anna, hör auf mit den Kühen», «Gib den Stier weg», oder «Du machst dich kaputt» – gut gemeinte Ratschläge, wie sie rückblickend findet. Dennoch hielt sie an ihrer Überzeugung fest, ganz gemäss einer ihrer Lebensweisheiten: «Du kannst machen was du willst, es ist immer für jemanden falsch. Also mache ich, was ich will.»

Auch seien sie von den Bauern in der Umgebung anfangs nicht wirklich ernst genommen worden. «Doch das hat auch seine Vorteile: Du bist für niemand eine Konkurrenz. Hauptsache, du selber nimmst dich ernst. Ob der Nachbar findet, dass wir das oder jenes gut machen oder nicht, kann uns egal sein. Du

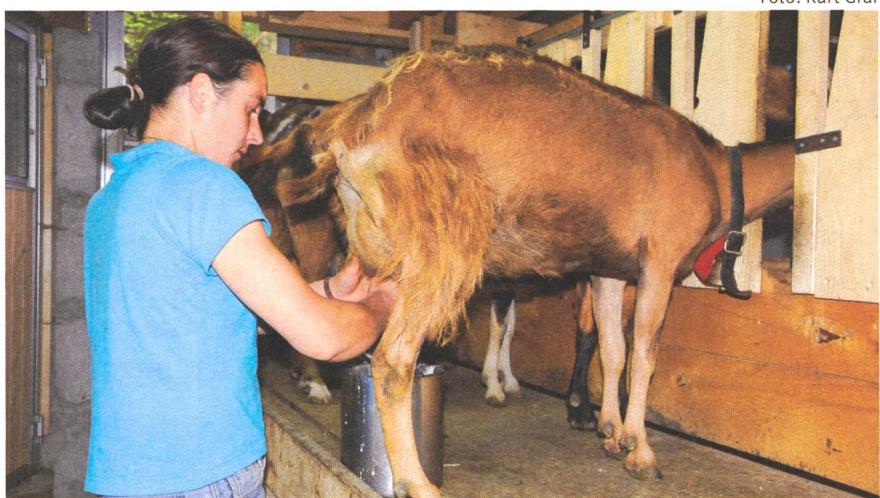


Foto: Kurt Graf

Das Melken der Ziegen gehört zum Arbeitsbereich von Maja.

darfst dich einfach nicht mit den Anderen messen. Und mit unseren Ziegen sind wir sowieso ein Betrieb, der hier aus dem Raster fällt.» «Schliesslich», schmunzelt Anna selbstironisch, «haben wir zwei hier geschützte Arbeitsplätze.» Obschon in der Gegend getuschelt wurde, und Anna einiges davon auch vernommen hat, habe sie auf nichts reagiert, wenn sie nicht direkt darauf angesprochen worden sei. Aber unangenehme Situation, das habe es schon auch gegeben, erinnert sich Anna. Etwa beim Landmaschinenmechaniker, wo sie mit stummen Blicken angeschaut worden sei, in der Art von: «Wie lange die wohl durchhält?» Der Mechaniker selber indes sei ein ganz Guter gewesen, «der hat mir oft sogar am Telefon gesagt, mit welchem Schlüssel ich jetzt was genau machen muss. Und falls es wirklich nicht ginge, dann käme er.» Mit der Zeit sei ihnen aber auch zunehmend Respekt entgegengebracht worden. Maja erinnert sich, dass es für manche Bauern in der Umgebung fast normaler als für einige FreundInnen gewesen sei, dass sie als junge Frau auf der «Chrutose» leben und bauern wollte. «Bei vielen Bauern aus der Gegend spüre ich auch immer wieder, dass sie Freude haben, dass Maja bauert», bestätigt Anna. «Wir geniessen sogar einen gewissen Frauenbonus.» Inwiefern das denn? Maja: «Es wird ein bisschen zu uns geschaut – vor allem bei Sachen, die wir nicht können, oder bei denen wir nicht wissen, wie man an etwas herankommt» – z. B. an Stroh für den neuen Laufstall für die Ziegen, das ihnen jetzt jeweils ein Nachbar organisiert. Etwas irritiert sei am Anfang auch der neue Tierarzt gewesen, angesichts der zwei Frauen auf der «Chrutose». Maja erzählt eine lustige Anekdote: «Einmal hätte man bei einem Tier

am nächsten Tag eine Spritze machen sollen, und da meinte der Tierarzt: «Dann komme ich halt morgen wieder hoch.» Wir sagten: «Das machen wir sonst jeweils selber.» Der Tierarzt erstaunt: «Aha...». Und da Anna in solchen Situationen gerne einen Bluff macht, fragte sie demonstrativ kompetent: «Intramuskulär oder subkutan?» Der Tierarzt war verblüfft... Inzwischen ist seine Irritation verflogen, und «wenn er von der Zeit her kann, dann nimmt er gerne einen Kaffee und will mit uns plaudern», so Anna.

Zum Schluss...

Wenn man den beiden «Chrutose»-Bauerinnen beim Erzählen so zuhört, vernimmt man immer wieder Ausdrücke wie «Gefühl», «Wehmut», «Spass», «Dankbarkeit», «Handarbeit», «Geschenk», «Glücksfall» usw. Annas und Majas Schilderungen zeugen von einem ausgeprägten Sinn für Stimmungen und Atmosphären, für den Rhythmus und die Feinheiten des Lebens. Ob dies spezifisch weiblich ist, sei dahingestellt. Sicher hat es mit der Abgeschiedenheit und mit der Ruhe des Ortes zu tun und mit der Entscheidung, da oben leben zu wollen – mit dem Reichtum der Einfachheit und der Schönheit der Natur, aber auch mit allen Härten und Entbehrungen, die dieses Leben mit sich bringt.

«Gastfreundschaft, Humor und Gelassenheit» – ich weiss: Das ist nicht einfach so dahergeschwätzt. Als ich bei Anbruch der Dunkelheit den Rückweg unter die Füsse nehme, tue ich dies mit einem warmen Wohlgefühl im Bauch. Das ist nicht das erste Mal so – war ich doch schon mehrmals auf der «Chrutose» zu Besuch –, und es wird bestimmt auch nicht das letzte Mal so gewesen sein.